

Johannes Meiners

„Antimuslimischer Rassismus“ – zwischen Schlagworten und Wirklichkeit

Ein Leserkommentar

Nach der aufmerksamen Lektüre des Beitrages von Martin Korol „'Antimuslimischer Rassismus'. Was ist denn das?“ auf seiner (am 24.2.13 abgeschalteten ersten) Homepage erscheinen kritische Ergänzungen zu den Äußerungen Frau Dr. Schiffers im Interview mit Herrn Calisir genauso wichtig wie auf die Ausführungen des Bremer Parlamentariers Martin Korol, der seit Jahrzehnten für die sozialdemokratische Partei aktiv ist, näher einzugehen.

Hierfür gilt es zunächst, sich – hermeneutisch – in die Perspektive desjenigen hineinzudenken, der sich islamkritisch oder von bestimmten Muslimen und ihrem Verhalten abgeneigt äußert, um dessen Intention zu verstehen. Wer dies tut, wird rasch feststellen, dass eine skeptische Sicht in den unterschiedlichsten Lebensbereichen durchaus angebracht sein kann – gänzlich ohne „fremdenfeindlich“ zu sein und ohne entsprechend titulierte zu werden.

Der Pauschalvorwurf, „antimuslimisch“ bzw. „rassistisch“ zu sein, wird so ideologisch eingesetzt, wie auch ganz andere Lobbygruppen ihre „Glaubensbekenntnisse“ dogmenhaft pflegen. Dies gilt beispielsweise für bräsige *feministische Seilschaften*, ihre netzwerkhaften, zumeist steuerfinanzierten Vereine oder die vollkommen unwissenschaftlichen „Gender Studies“. Sie sind geprägt von einem totalitär anmutenden Wahrheitsanspruch und einer latenten Tabuisierung jeglicher Kritik daran.

Zudem bleibt – trotz NSU und potenziellen islamistischen Terroristen – zu fragen, wie es um *linksextreme* Gewalttaten und deren öffentliche Wahrnehmung

bzw. Rezeption steht: Brauchen die „Antifaschisten“ nicht die Nazis (und fanatisierte Gläubige, welcher Religion/Konfession auch immer)? Handelt es sich bei diesem „Kampf“ nicht in Wirklichkeit primär um einen Beitrag zur Identitätsstiftung für diejenigen, die sich als besonders „progressiv“ deklarieren und moralisch überlegen halten, eigentlich jedoch nichts als Mainstream sind? Hinzu tritt, dass Pogrome gegen Juden bereits in der frühen Neuzeit bzw. der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts häufig waren. Sie erfolgten – mit inhärenter Tragik – reziprok zum Bedeutungszuwachs des Zionismus (vgl. Theodor Herzl, 1860-1904).

Der von Herrn Korol als solcher bezeichnete „Kulturalismus“ ist m. E. eine von vielen existierenden Ausprägungen des Chauvinismus (zur Denunziation missliebiger Auffassungen: <http://cuncti.net/streitbar/397-freud-epiktet-und-die-meinungsfreiheit>). Nebenbei bemerkt sind deutsche Sprachkenntnisse aller Menschen, die in unserem gemeinsamen Land dauerhaft leben wollen, für Multikulturalismus, eine linksliberale Vision ersten Ranges, unerlässlich.

Exkursiv sei auf den von Herrn Korol ausgiebig antizipierten *Kulturkampf* zwischen Reichskanzler Otto von Bismarck und den Katholiken im damaligen Kaiserreich eingegangen:

Das katholische Zentrum als deren politische Vertretung und dessen Spitzenkraft, Ludwig Windthorst (1812-1891), agierten als erbitterter Widerpart des Regierungschefs. Er trat den permanenten Diffamierungen des römisch orientierten Katholizismus durch die hegemonialen protestantischen Preußen mit der Hohenzollerndynastie an der Spitze entgegen. „Papismus“, ein ideologisch aufgeladener Begriff wie heutzutage der „antimuslimische Rassismus“ sowie der „Reichsgedanke“ schienen sich auszuschließen – ein Trugschluss. Die „Unfehlbarkeit“ des Papstes gilt zudem nur im Sinne einer pontificalen Letztentscheidungsgewalt bei zuvor vom Episkopat erörterten, jedoch weiter strittigen theologischen Grundsatzfragen.

Abgesehen davon erscheint mir der Kulturkampf im Beitrag von Herrn Korol *zu* ausführlich thematisiert zu werden. Grund für meine Einschätzung ist nicht nur die zeitliche Distanz von fast anderthalb Jahrhunderten. Mehr noch gelange ich zu dem Schluss, da in der gegenwärtigen Auseinandersetzung mit dem Islam und der Kritik an skeptischen Haltungen ihm gegenüber, die Gemengelage erheblich divergiert:

Anders als während des Kulturkampfes stehen religiöse Menschen als fremde, ideengeschichtlich nicht aufgeklärte Minderheit einer säkularisierten, saturierten, eher indifferent-beliebigen als ernsthaft toleranten, Mehrheitsgesellschaft gegenüber.

Gleichfalls erscheint es sinnvoll, Samuel P. Huntingtons großartiges Werk „Clash of Civilizations“ stärker zu berücksichtigen. Schon in den 1990er Jahren, also vor den bewusstseinsverändernden Terroranschlägen vom 11. September 2001, problematisiert er die im Kern weder zu ignorierende noch zu nivellierende oder per „Europäisierung“ des Islam zu entschärfende Verschiedenheit der Kulturen. Ein Ausgangspunkt für die Unterschiede ist die zutiefst christliche bzw. muslimische Prägung der Geisteswelt wie des Bewusstseins über viele Jahrhunderte hinweg. Huntingtons Analyse hat seither nichts von ihrer Aktualität verloren – im Gegenteil: Die westlichen Gesellschaften missachten ihre christliche Überlieferung. Viele Menschen in ihnen nehmen an, sie könnten die Fundamente ihrer eigenen zivilisatorischen Evolution hierzulande für unbedeutend, obsolet oder anhand der in der Tat nicht selten zweifelhaften Rolle der Kirche(n) in der Geschichte diskreditieren. Sie sehen sich Muslimen und mit ihnen einer Religion gegenüber, deren aktive Ausübung uns in frappierend ungeschützter Weise wieder mit *uns selbst* in Verbindung bringt. Zur – vermeintlich – postmodernen „Patchwork-Religion“ kirchenferner Westeuropäer sei weiterhin auf das inzwischen zum Standardwerk avancierte Buch „Der eigene Gott“ verwiesen.

Als wesentlich erachte ich zudem, den schon zu oft gemachten Fehler, „biologisch“ mit „biologiSTisch“ zu verwechseln, *nicht* zu wiederholen: Denn Letzteres meint, Erkenntnisse aus der Biologie in ihrem Erkenntnisgehalt wie der Gewichtung gegenüber anderen, bspw. sozialkonstruktivistischen, Perspektiven zu verabsolutieren. GenderistInnen bspw. missbrauchen die Soziologie systematisch für ihre so durchsichtigen wie egozentrischen, machtstrategischen Zwecke. Sie versuchen, mit dem „Biologismusvorwurf“ um Aufklärung bemühte Gegner dieser Ideologie im Vorhinein gründlich zu diskreditieren. Damit wollen sie – unterstützt von zahlreichen Redakteurinnen in Schlüsselpositionen – vermeiden, in die Verlegenheit zu geraten, tatsächlich diskutieren zu müssen.

Selbstverständlich können auch *Männer* in ihrer Zugehörigkeit zum Islam und tradierten Wertvorstellungen aus den Herkunftsgesellschaften der Familien gefangen sein. Es sind keineswegs nur Frauen, die in ihrer Selbstentfaltung buchstäblich *beschnitten* werden. Oft geschieht dies schon bei *männlichen* Babys massiv, physisch wie psychisch schmerzhaft und irreversibel: <http://cuncti.net/haltbar/224-die-maennliche-Genitalbeschneidung>.

Hinzu tritt, dass natürlich auch junge *Männer* zwangsverheiratet werden und befürchten müssen, von ihrer Familie verstoßen zu werden, wenn sie sich auf eine Nicht-Muslima, sprich eine *Ungläubige*, einlassen: Unser Bewusstsein ist jedoch – leider – nahezu ausschließlich auf die Wahrnehmung *weiblicher* Lebenslagen und dortige Schwierigkeiten konditioniert.

Abgesehen davon bedeutet *Toleranz* keineswegs *Beliebigkeit*! Was vielen Menschen in den westlichen Gesellschaften fundamental fehlt, ist ein eigener, authentischer, selbst entwickelter Standpunkt. Besonders wenn es um Religiöses geht, herrscht eine immer weiter verbreitete, geradezu tabuisierende Sprachlosigkeit. Auch die im Januar 2013 veröffentlichte und in der Folge breit diskutierte *Sinus-Milieustudie* zur Verankerung der katholischen Kirche in der heutigen deutschen Bevölkerung brachte entsprechende Erkenntnisse zum Vorschein.

In vielen Bereichen gerade akademischer Lebenswelten wirken die Prämissen des sozialliberalen Egalitarismus hegemonial: Bürgerlich-konservative, christliche oder gar der eigenen geographischen bzw. sozialen Heimat verbundene gesellschaftspolitische Projekte fehlen fast vollkommen. Deswegen gibt es, anders als häufig postuliert, kein „buntes Miteinander der Religionen“, sondern eine gleichgültige, satte Mehrheit neben einer oft tiefreligiösen, diese Gefühle auch öffentlich lebenden Minderheit.

Das Kopftuch muslimischer Frauen generell als ein Merkmal struktureller „Unterdrückung“ zu betrachten, erscheint mir ebenfalls zumindest gewagt: Noch vor einem Menschenleben war es auch in Deutschland üblich, Kopfbedeckungen zu tragen – geschlechtsübergreifend. Ganz zu schweigen von der geradezu mythischen, erneuten Stilisierung *aller* Frauen als „Opfer“.

Abgesehen davon hängen die Freiheits- und Gestaltungsspielräume weiblicher Individuen letztlich davon ab, was Männer (!) zulassen. Beide Geschlechter sind radikal aufeinander verwiesen: Durch Geburt und Schutz, Fürsorge und Versorgung. Offensichtlich ist es mit der von interessierter Seite außerordentlich gern propagierten weiblichen Kraft und Stärke nicht immer ganz so weit her, wie es täglich medial erschallt und Männer andererseits nicht immer nur dumm, faul und defizitär. Es ist vielmehr die sexuelle und emotionale Abhängigkeit, mit der Frauen eine enorme Macht über Männer und ihr Verhalten ausüben.

Frauen, die selbstbestimmt leben wollen, gleich welcher Religion und welchem Kulturkreis sie angehören, benötigen dafür so empathische wie selbstbewusste, gebildete, leistungsstarke und solidarische Männer im Rahmen ihrer Beziehungen auf allen Ebenen und in jedem Lebensbereich! Männer, die nicht schweigen, wenn ihre Interessen unberücksichtigt bleiben und ihr Selbstwertgefühl mit Füßen getreten wird (vgl. Amendt, Gerhardt: „Das Schweigen der Männer“). Nur solche Männer werden auch die Persönlichkeit der Partnerin respektierend wertschätzen und hieran bemessen sich wiederum die Freiheitsgrade von Frauen.

Bemerkenswert erscheint mit angesichts dessen auch, dass selbsternannte „Kulturlinke“ beiderlei Geschlechts so routiniert und lustvoll auf „die“ Männer einhacken. Tenor: Sie unterdrücken und diskriminieren Frauen. Dabei gab es wohl noch nie so viele derart mitfühlende, sich einbringende Männer, wie in der heutigen westlichen Welt. Ausgerechnet hier und heute ist das Ansehen der Männer jedoch auf den Nullpunkt gesunken – und darunter (vgl. den sehenswerten Film über die Konsequenzen einer Falschbeschuldigung in „Die Jagd“, DK 2013). Und das, obwohl den meisten Männern nichts so sehr am Herzen liegt, wie das Wohlergehen und die Zufriedenheit ihrer Frauen als Fundament für die Zukunft ihrer Familie. Der Übergang von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft machte einen paradigmatischen Wandel des Geschlechterverhältnisses auf Grund vollkommen veränderter Anforderungsprofile und resultierenden Lebenswelten möglich. Paradox auch, dass männliche, deutsche Kritiker traditioneller Geschlechterrollen in der muslimischen Welt häufig in die „rechte Ecke“ geschoben werden, um den sozialen Todesstoß herbeizuführen.

Der „antimuslimische Rassismus“, den Frau Dr. Schiffer diagnostiziert haben will, darf somit getrost für eine buchstäblich irrealen Worthülse gehalten werden. In einer differenzierten Auseinandersetzung mit dem Beitrag von Herrn Korol liegt hingegen ein anspornender Reiz: Zahlreiche einer verzerrten medialen Wahrnehmungsweise komplexer gesellschaftlicher Phänomene geopfert Facetten können hierdurch ein wenig stärker beleuchtet werden.